



Reinhard Breuer
Chefredakteur

Heilbare Risse im Ich?

KANN ES DAS GEBEN: SCHIZOPHRENE RATTEN? Die Nager sprechen nicht, können mit Worten nicht über Wahn oder Halluzinationen berichten. Dennoch: Wie deutsche Hirnforscher gezeigt haben, lassen sich bestimmte Vorgänge der rätselhaften Ich-Störung auch bei Ratten erzeugen und mit den gleichen Tests untersuchen wie beim Menschen (Seite 43).

Die erfolgreiche Forschung an Tiermodellen für die Schizophrenie-Forschung verspricht zumindest einen kleinen Fortschritt bei einem großen Problem – jeden Hundertsten sucht die Krankheit vom »gespaltenen Verstand« mindestens einmal im Leben heim. Das bedeutet allein in Deutschland 800000 Betroffene. Die eigentliche Ursache ist unbekannt, die Liste der Risikofaktoren lang. Für möglich gehalten wird fast alles: Gene, ein Hirnschaden, das Familienumfeld oder Sozialfaktoren – Psychiater haben alles und jeden in Verdacht. Forscher sprechen wolkig von »einer wahnhaften, autistischen und entrückten Deutung von Selbst und Welt«. Fatal die Symptome während des psychotischen Schubs: Kranke fühlen sich in luzider Wahngewissheit von fremden Mächten verfolgt, hören Stimmen oder erleben gar ihren Körper als krebsartig zerfressen. Jeder Zehnte begeht innerhalb eines Jahrzehnts nach dem Ausbruch der Krankheit Selbstmord.

ZUMINDEST HABEN KLINISCHE PSYCHOLOGEN inzwischen praktikable Instrumente der Früherkennung entwickelt (siehe unser Interview ab Seite 44). Auch gibt es offenbar deutliche Fortschritte in der Behandlung: bei Therapie, Rehabilitation und bei der Vermeidung von Folgeschäden. Ein Drittel der Betroffenen hat nach der ersten Wahnattacke das Schlimmste schon überstanden. Die Übrigen erleiden zwar Rückfälle, aber viele von ihnen können dank moderner Verfahren bald wieder ein weitgehend normales Leben führen.

Dass Psychosen Menschen besonders kreativ werden lassen, hat sich dagegen als romantischer Irrtum entpuppt: Unter psychisch Erkrankten treten statistisch nicht mehr Künstler auf als im Rest der Bevölkerung. Eher schaffen Künstler ihre Werke trotz ihrer Krankheit, wie der Psychiater Thomas Fuchs notiert (Seite 48). In der Umkehrung hat sich in psychiatrischen Anstalten kreative Betätigung längst als Therapieform etabliert.

Gleichwohl kann sich kaum jemand der Magie von »Kunst und Wahn« entziehen. Gemälde von Schizophrenen, wie sie etwa die Psychiater Hans Prinzhorn und später Leo Navratil bekannt gemacht haben, sind längst Teil der Kunstszene und erzielen inzwischen fünfstellrige Preise. Auch Texte von Geisteskranken finden heute Anerkennung. So hat etwa der Schauspieler Herbert Fritsch berührende wie erschütternde Literatur der Prinzhorn-Sammlung (»Sprachlöchersterne«, Wunderhorn-Verlag) auf CD gesprochen. Der 1991 verstorbene schizophrene Dichter Ernst Herbeck schrieb einst die Zeilen: »Der Morgen – Im Herbst da reiht der / Feenwind / da sich im Schnee die / Mähnen treffen. / Amseln pfeiffen heer / im Wind und fressen.«

Nicht zuletzt sind die Werke Schizophrener verschlüsselte Botschaften – aus einer Welt, die wir kaum zu betreten wagen. Sie zeugen vom verzweifelten Bemühen, die Risse im »Ich« zu kitten. ◆



ANZEIGE